



Ausschuss für Gesundheit  
Deutscher Bundestag  
z.Hd. Frau Marianne Steinert  
Platz der Republik 1  
11011 Berlin

e-mail: marianne.steinert@bundestag.de

12. September 2007

### **Stellungnahme für die öffentliche Anhörung im Ausschuss für Gesundheit des deutschen Bundestags am 19. September 2007**

Frankfurt war mit 191 in die Studie eingeschlossenen Patienten nach Hamburg das zweitgrößte Zentrum der Studie, was die Patientenzahl betrifft. 96 Patienten wurden der Experimentalgruppe (Heroinbehandlung), 95 Patienten wurden der Kontrollgruppe zugeordnet. Nach Abschluss der ersten Studienphase wechselten 20 Patienten der Kontrollgruppe in die heroingestützte Behandlung, sodass insgesamt 116 Patienten mit Heroin substituiert wurden. Studienbeginn war in Frankfurt Februar 2002. Die heroingestützte Behandlung wurde in einer innerstädtischen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichenden Liegenschaft, der „Studienambulanz Grüne Strasse (SAGS)“ durchgeführt. Die Aufgabe des Leitenden Prüfarztes wurde vom Unterzeichnenden wahrgenommen, die suchtmmedizinische und psychiatrisch-psychotherapeutische Behandlung wurde von Mitarbeitern der Klinik für Abhängigkeitserkrankungen am Bürgerhospital wahrgenommen. Zu dem medizinischen Team gehören Fachärztinnen und Fachärzte für Psychiatrie und Psychotherapie, Suchtmediziner sowie fachpsychiatrisch und allgemeinpflegerisch ausgebildete Pflegekräfte. Die suchtttherapeutische Behandlung wurde gemeinsam von dem medizinischen Team und den Mitarbeitern des psychosozialen Dienstes durchgeführt. Der psychosoziale Dienst wurde von dem Verein Jugendberatung und Jugendhilfe (JJ) getragen, diesem Dienst oblag zusätzlich die Unterstützung der Patienten in ihren sozialen Belangen.

Ab dem 1. Juli 2007 wurde eine Methadonambulanz, die bis dahin vom Stadtgesundheitsamt der Stadt Frankfurt betreiben worden war, in die Studienambulanz integriert, um durch Synergieeffekte die Kosten der Behandlung zu senken. Mit Bescheid vom 20.4.2007 wurde vom Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte dem Antrag der Stadt Frankfurt auf Erlaubnis zur Durchführung der Heroingestützten Behandlung gemäß §9 Abs.2 BtMG mit bis zu 150 Patienten befristet für einen Zeitraum von drei Jahren stattgegeben.

Derzeit (12. September 2007) werden 52 Patienten heroingestützt behandelt. Darunter sind fünf Patienten, die seit August auf der Basis der oben genannten Erlaubnis des Bundesinstituts für Arzneimittel und Medizinprodukte behandelt werden. 80 Patienten befinden sich in Methadon- oder Buprenorphinsubstitution. Vierzig weitere Patienten haben sich derzeit für die heroingestützte Behandlung angemeldet.

Hinsichtlich der evaluierten statistischen Ergebnisse dieser aufwendigen und sorgfältig durchgeführten Studie sei auf die Veröffentlichungen der Studienleitung und auf die zwischenzeitlich erfolgten Publikationen in hochrangigen Fachzeitschriften verwiesen, welche die signifikante Überlegenheit der heroingestützten Behandlung bei schwerstabhängigen Opiatabhängigen belegen.

Die Patienten des Frankfurter Studienzweiges spiegeln auch im klinischen Bild die Statistik wider. Mit einem Durchschnittsalter von über 41 Jahren, mit einer hohen psychiatrischen Erkrankungsrate (posttraumatische Störungen, affektive Störungen, Psychosen, Persönlichkeitsstörungen) und schweren somatischen Suchtfolgerkrankungen (chronische Hepatitis-C-Infektionen, HIV-Infektionen, Gefäßerkrankungen, Abszesse) zeigten diese bei Behandlungsbeginn das erbarmenswürdige Bild, das sich nach Jahren unzureichender Behandlung einer Drogensucht häufig zeigt. Die soziale Situation war dementsprechend: Mehr als ein Drittel der Patienten war obdachlos, soziale Bezüge bestanden überwiegend in Szene- und Beschaffungskontakten.

Die Veränderungen des psychischen und körperlichen Befindens und der wiedererwachenden sozialen Kompetenzen, die sehr schnell nach Behandlungsaufnahme eintraten, spiegeln sich in den Studienergebnissen, lassen sich jedoch plastischer im klinischen Eindruck erleben. Eine wesentliche Rolle spielt meines Erachtens dabei die Entlastung von dem krankheitsbedingten Beschaffungsdruck mit den damit verbundenen Umständen und der immanenten Entwürdigung der Betroffenen, von der Getriebenheit, um Geld und Drogen zu beschaffen, die keine Raum für positive menschliche Erlebensweisen lässt. Bei der von uns behandelten Gruppe Schwerstabhängiger war dies offensichtlich mit den anderen Behandlungsformen, die bei der Opiatabhängigkeit zur Verfügung stehen, nicht zu erreichen.

Als Folge dieser Entlastung konnten die Patienten auch die Angebote zur sozialen Integration wahrnehmen, was ihnen offensichtlich vorher kaum möglich war. Nahezu alle sind in einer normalen Wohnsituation. Bei der hohen Quote an Erwerbsunfähigen unter den Patienten, bedingt durch schwere körperliche oder seelische Erkrankungen, kann die Tatsache, dass im letzten Jahr etwa ein Viertel der Patienten mindestens zeitweise in Beschäftigung waren, als ein Erfolg gewertet werden.

Der Erfolg der Behandlung spiegelt sich ebenso in der öffentlichen Akzeptanz und in der Akzeptanz des Umfelds wieder. Die heftigen öffentlichen und nachbarschaftlichen Auseinandersetzungen im Vorfeld der Eröffnung der Studienambulanz in einem bürgerlichen Wohn- und Geschäftsviertel waren schon nach wenigen Wochen einer skeptische Neugier gewichen. Inzwischen erleben wir mit der Ambulanz, in der gelegentlich auch kulturelle Veranstaltungen für den Stadtteil, z.B. szenische Lesungen, durchgeführt werden, eine überwiegend wohlwollende Nachbarschaft.

Dr. phil. nat. Wilfried Köhler

Chefarzt der Klinik für Abhängigkeitserkrankungen  
und Konsiliarpsychiatrie  
Ärztlicher Direktor des Bürgerhospitals Frankfurt am Main